



Wohnen, ausgestellt: hier im Haus von Josef Frank. Permanentes Wohnen lautete das Konzept: Werkbundsiedlung...

Bausausstellungen waren in den 1920er- und 1930er-Jahren wichtig: mit 1:1-Häusern, die man anfassen, durchwandern und die man sich als neue Behausung im Sinne des Neuen Bauens ausmalen konnte. Da gab es viele Mustereinrichtungen, die temporär im Künstlerhaus und Museum für Kunst und Industrie (heute MAK) zu begutachten waren. Bei der „Wohnung und Siedlung“ in Linz und diversen Wochenend- und Kleinhausschauen im Messepalast (heute Museumsquartier) und dem noch unverbauten Gelände hinter dem MAK wurden richtige Häuser aus Stahl, Ziegeln, Beton und Holz aufgebaut und eingerichtet. Nach Ende der Ausstellung wurden alle wieder abgebaut. Das vielleicht berühmteste Beispiel ist Ludwig Mies van der Rohes Barcelona-Pavillon, gebaut als repräsentativer Empfangsraum des Deutschen Reichs auf der Weltausstellung von 1929. Hier war der Phantomschmerz über den beim Abtransport verschollenen Pavillon so groß, dass er in den 1980er-Jahren am Originalstandort auf dem Messegelände von Barcelona rekonstruiert wurde.

Anders war dies bei den Werkbundsiedlungen, die alle für ein permanentes Bewohnen nach der Dauer der Ausstellung konzipiert waren, teils als Mietshäuser wie in der Stuttgarter Siedlung, teils als großbürgerliche Villenkolonien mit Häusern nach den Wünschen der Bauherren wie in der Babasiedlung in Prag. Die im gleichen Jahr wie die Prager entstandene Wiener Werkbundsiedlung wurde zu einem Zwischending: Einige Häuser waren schon vor ihrer Fertigstellung verkauft, andere nach dem Ende der Ausstellung erweitert und adaptiert, der Großteil über die GESIBA vermietet. Einem Abriss entging die Werkbundsiedlung in der Zeit des Nationalsozialismus durch die Tatsache, dass der erste NS-Bürgermeister Wiens zur Zeit des Baus der Siedlung Präsident des Österreichischen Werkbunds gewesen war und die Siedlung als solcher mitgetragen und eröffnet hatte. Es folgten eine lange Zeit des Vergessens, eine Wiederentdeckung durch die Architekten der Wiener Nachkriegsmoderne, eine architektonisch fundierte, aber in den Ausführungsmodalitäten unglücklich verlaufene Sanierung,

Leben im Museum

Widersprüchlich, heterogen und ein einzigartiges Zeugnis der Wiener Moderne: Die Wiener Werkbundsiedlung ist das Aushängeschild des Österreichischen Werkbunds. Zur Ausstellung anlässlich ihres 80-jährigen Bestehens im Wien Museum am Karlsplatz.

Von Iris Meder

Bauschäden, Stagnation und eine neuerliche denkmalpflegerische Bestandsaufnahme und Restaurierung durch das Architekturbüro p.good.

In der schwierigen Entstehungs- und Bestandsgeschichte der Wiener Werkbundsiedlung, der das Wien Museum zurzeit anlässlich ihres 80. Geburtstags eine Ausstellung widmet, spiegelt sich die komplexe, immer wieder von Sezessionen und Animositäten geprägte Geschichte des Österrei-

chen Werkbunds. Gegründet wurde der Österreichische Werkbund vor exakt 100 Jahren. Seine Entstehung fällt zusammen mit der 6. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes, die im Juni 1912 in Wien stattfand.

Die Gründung eines Österreichischen Werkbundes, nun etwa mit Adolf Loos und Josef Frank, versprach neue Möglichkeiten für das Wiener Kunsthandwerk, das sich in einer der Industrialisierung geschuldeten Krise befand. Unterschiedliche Auffassungen vom allumfassenden, einheitlich durchgestalteten Gesamtkunstwerk (Hoffmann) bzw. vom unpathetischen, widersprüchlichen, nicht formbaren Lebensumfeld (Frank und Loos) führten zunehmend zu Konflikten und 1920 zur ersten Werkbundspaltung mit Austritt der Hoffmann-Gruppe, die einen mangels eloquenter Vertreter nur begrenzt aktiven „Wiener Werkbund“ gründete. 1923 folgte noch dazu die Gründung des Steiermärkischen Werkbundes, den künstlerischer und großteils auch politischer Konservatismus kennzeichnete.

In der internationalen Wahrnehmung löste Frank Hoffmann zunehmend ab. Als einziger Österreicher baute er 1927 in der Stuttgarter Werkbundsiedlung und war er 1928 auf der Gründungstagung der Internationalen Kongresse für Neues Bauen CIAM im Schweizer La Sarraz. Trotz allem gelang damals mit viel gutem Willen die Wiedervereinigung von Österreichischem und Wiener Werkbund. Die Wiener Siedlung wurde schließlich nicht wie geplant zur Werkbundtagung 1930 fertig, sondern erst zwei Jahre später. Die mühsam aufrechterhaltene Einheit zerbrach kurz darauf, als Hoffmann, Clemens Holzmeister und Peter Behrens sich mit dem „Neuen Werkbund Österreichs“ erneut absplatteten. Auf der Weltausstellung in Paris stellte man noch gemeinsam aus, zu einer Wiedervereinigung kam es nicht mehr. Mit dem Anschluss wurde 1938 auch der Werkbund liquidiert.

Die Mehrzahl der Protagonisten der Wiener Moderne kehrte aus der Emigration nicht zurück. Der Werkbund versuchte einen Neustart mit Erich Boltentern, Franz Schuster, Max Fellerer und Oswald Haerdtl. Haerdtl engagierte sich mit Grete Schüttele-Lihotzky, Wilhelm Schütte und Karl Schwanzler in einer neu formierten österreichischen CIAM-Gruppe. 1949 zog Schwanzler in einem Brief an die Werkbund-Leitung ein resigniertes Resümee: „Nach der Gründung des Österreichischen Werkbundes ist dieser noch nicht mit wesentlichen Taten an die Öffentlichkeit getreten. Stattdessen erfreut sich die reaktionäre Baugesinnung in Wien und Österreich größter Blüte.“ Die Zeiten der engagierten Werkbund-Arbeit waren vorbei. Der Österreichische Werkbund wurde 1976 aus dem Vereinsregister gelöscht. Seine sichtbarste Hinterlassenschaft bleibt die Wiener Werkbundsiedlung – widersprüchlich, heterogen und ein einzigartiges Zeugnis der Wiener Moderne.



... Wien-Hietzing, 1932.

[Fotos: Martin Gerlach jun.]

AUSTRIA, OHNE WIEN, OHNE RAUCH.

„Best of Austria“ – was könnte damit gemeint sein? Nachrichten aus der ziemlich lang zurückliegenden Blütezeit eines Wiener Fußballklubs, Stichwort „Violett“? Erinnerung an die verschwundenen heimischen Tabakwerke und ihr berühmtestes Zigarettenprodukt, „Austria 3“? Aber nein, schließlich befinden wir uns hier auf der Architekturseite des „Spectrums“, und also kann es sich bei diesem „Best of“ nur um hiesige Architektur handeln. Deren ausgezeichnete Projekte der Jahre 2010 und 2011 liegen nun, in einem Buch versammelt, vor, welches im Haus des Herausgebers, des Architekturzentrums Wien (Museumsplatz 1), präsentiert wird: am 26. September, Beginn 19 Uhr.

SANIERUNGSFALL MODERNE.

Unserem „Bestand der Moderne“ haben Elise Feiersinger, Andreas Vass und Susanne Veit als Herausgeber eines gleichnamigen Bandes ihre Aufmerksamkeit gewidmet: Gemeinsam sei den darin angeführten Fallbeispielen, dass sie zwar „durchweg vor der Sanierung in der Fachwelt anerkannt waren“, allgemeine Wertschätzung habe freilich oft erst eine „vorbildliche Sanierung gebracht“. Näheres am 28. September in der Wiener Secession: Dort wird der Band ab 19 Uhr präsentiert.

MOSCHEE, BAUBESPROCHEN.

Die Fertigstellung ist erst für kommenden Oktober vorgesehen. Doch schon jetzt, genauer am 28. September, gibt es Gelegenheit, Ibrahim Sahinovic' Moschee in der Linzer Gimpfingerstraße zu besichtigen: im Rahmen einer „Baubesprechung“ des Architekturforums Oberösterreich. Aufgrund begrenzter Teilnehmerzahl ist allerdings vorab eine Anmeldung unter office@afo.at erforderlich.

PLOTS, SPOTS UND SO.

Im Essl Museum zu Klosterneuburg geht es am 29. September ziemlich pflanzlich zu: Zuerst stellt das Symposium „Public Spots On Private Plots“ Fragen „nach einer neuen, nachhaltigen Gartenkultur“, die sich im Anschluss, bei der Preisverleihung an die „Besten Gärten 2012“, wohl auch in den prämierten Projekten finden sollte. Am 30. September folgt eine Exkursion zum Thema „Garten – Kultur – Landschaft“, geleitet von Felicitas Konecny und „Spectrum“-Architekturkritikerin Iris Meder. Näheres und Anmeldung unter www.privateplots.at. frei

Damals schrieb Die Presse.

Geständnis vor der Hinrichtung

(23. September 1862) In Ratibor fand am Freitag, Früh 6 Uhr, innerhalb der Mauern des Inquisitoriums die Hinrichtung des Tagarbeiters Liczka statt. Der Verurteilte, erst 24 Jahre alt, hatte bereits seit seinem 16. Lebensjahre wegen fünfmaligen Diebstahls mehrjährige Freiheitsstrafen erduldet, und war im Oktober 1860 aus der Strafanstalt entsprungen. Seine Freiheit benutzte er sofort wieder zu den schwersten Verbrechen.

Nachdem er einen gewaltsamen Diebstahl ausgeführt hatte, versuchte er in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober einen Einbruch bei dem Gastwirth Müller in Hrnschau (Österreichisch-Schlesien), wobei der Letztere sowie seine Ehefrau durch Messerstiche auf eine schaudererregende Weise ermordet wurden. Liczka wurde dieses Verbrechens verdächtig in Ratibor verhaftet und durch Erkenntnis des Schwurgerichts wegen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Zum Geständnis der von ihm verübten That wurde der Delinquent lediglich durch seine Schwester, die ihn besuchte, bewegt. Sie äußerte zu ihm: „Ich habe schon Deinen Sarg gesehen, Deine verstorbene Mutter wird sich im Grabe umdrehen, wenn Dein Kopf fallen wird.“ Liczka ging sofort in sich, bereute, bestieg betend das Schaffot und empfing sich selbst entkleidend, den Todestreich.